



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 24. Mai 1888.

Nr. 237.

Vom Kaiser.

Berlin, 23. Mai.

Mit besonders herrlicher Freude können wir die Nachrichten begrüßen, die heute aus Schloß Charlottenburg kommen. Die gestrige Ausfahrt bekam dem Kaiser vorzüglich; er fühlte sich so wohl, daß er nach der Ausfahrt noch geraume Zeit im Park verweilte, mit vielem Appetit zu Abend speiste und erst nach 10 Uhr sein Lager aufsuchte. Die Nacht entsprach dem sehr guten Tage: sie verlief über Erwarten gut. Stundenlanger, ununterbrochener, fester Schlaf und nur ganz geringe Störung durch die Eiterung, die jetzt als einziges Symptom des noch fortbestehenden Grundübels — immer noch nicht zum Stillstand gebracht werden konnte.

Der hohe Patient erwachte heute Morgen noch heiterer und kräftiger, als seither. Auch sein Aussehen war heute ein überraschend gutes, der Einfluß der schlafreichen Nacht war ganz unverkennbar. Die Bewegungen werden immer rascher und elastischer, der Blick immer lebhafter und heiterer, das Kraftgefühl immer stärker. Nachdem der Kaiser mit recht gutem Appetit gefrühstückt, vernahm er bei der Ärzte-Konferenz mit hoher Freude und Genugthuung die Versicherung, daß sein Allgemeinbefinden die — natürlich in den gebotenen Grenzen gehaltene — Theilnahme an fast sämmtlichen festlichen Arrangements gestatte, die morgen durch die Vermählungsfeierlichkeit des Prinzen Heinrich in Schloß Charlottenburg bedingt sind.

Gleich nach der Ärzte-Konferenz erhob sich der Monarch, legte wieder Uniform an und begab sich in den Park. Für Nachmittag von 5 bis 6 1/2 Uhr ist auch heute wieder eine Ausfahrt, möglicher Weise nach Berlin, geplant.

Von nächster Woche ab dürfte — die fortwährende Besserung vorausgesetzt — nur noch ein Bulletin wöchentlich erscheinen.

Der Tag der Ueberfiedelung nach Potsdam steht noch nicht fest; auch über das Befehl, auf dem die Fahrt des Kaisers vor sich gehen soll, ob zu Wagen, per Bahn oder auf dem Dampfer, ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen. Wind und Wetter am Ueberfiedelungstage werden schließlich ausschlaggebend sein.

Der Hofbericht meldet: Der Kaiser arbeitete von 11 Uhr ab längere Zeit mit dem Chef des Zivil-Kabinetts Wirklichen Geh. Rath von Wil-

moski und empfing den früheren Chef der Admiralität General der Infanterie von Stofz.

Schon vorher hatte Se. Majestät bereits wieder eine Spazierfahrt in den Parkanlagen des Charlottenburger Schloßes unternommen. Nachmittags um 12 1/2 Uhr hatte der am Abend zuvor hier eingetroffene Prinzregent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen die Ehre des Empfanges, und um 4 1/2 Uhr gedachte der Kaiser dann auch noch den Oberst-Kammerer und stellvertretenden Hausminister Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode zum Vortrage zu empfangen.

Gegen 1 Uhr Nachmittags hatten die zu den Vermählungsfeierlichkeiten bereits hier eingetroffenen höchsten fremden Fürstlichkeiten den kaiserlichen Majestäten ihre Besuche abgestattet.

Deutschland.

Berlin, 23. Mai.

In den vom Ober-Zeremonienmeister für die Vermählungsfeier des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Irene ausgegebenen Fest-Anordnungen ist bezüglich der Theilnahme des Kaisers u. A. bemerkt, daß bei der Feststafel Se. Majestät, sobald die Suppe gereicht ist, die Gesundheit des hohen Brautpaares ausbringen werde. Diese Angabe dürfte indes nur von formaler Bedeutung bleiben, wie seiner Zeit die Einfügung des kaiserlichen Namens in das Zeremoniell für das Leichenbegängniß weiland Kaiser Wilhelms. Der Trinkspruch dürfte wohl im Namen des Kaisers von anderer hoher Stelle ausgebracht werden.

Ein Telegramm aus Frankfurt am Main meldet:

Prinzessin Irene, der Großherzog, der Erbgroßherzog und die übrigen Prinzessinnen von Hessen trafen heute Vormittag 9 Uhr mittelst Extrazuges hier ein. Dieselben sind nach einer Begrüßung durch den Stadtkommandanten und den Polizei-Präsidenten alsbald nach Marburg weitergereist, woselbst die Prinzessin-Braut durch den vom Kaiser dorthin befohlenen Ehrendienst empfangen wird.

Der Prinz von Wales ist gestern Abend 10 Uhr 40 Minuten aus England hier eingetroffen und hat in der hiesigen englischen Botschaft Wohnung genommen.

Heute früh um 6 1/2 Uhr trafen auf Bahnhof Friedrichstraße der Großfürst und die Groß-

fürstin Sergius von Rußland hier ein und stiegen in der russischen Botschaft ab.

Der Kronprinz von Griechenland traf heute früh um 7 Uhr 39 Minuten auf Bahnhof Friedrichstraße ein und nahm im königlichen Schloße hier selbst Wohnung.

Bei der Ankunft der erlauchten hohen Gäste waren der Kronprinz und der Prinz Heinrich, sowie die zum Ehrendienst befohlenen Militärs und die betreffenden Botschafter resp. Gesandten dieser Staaten auf dem Bahnhofe anwesend. Heute Nachmittag begrüßten der Prinz von Wales, der Großfürst und die Großfürstin Sergius und der Kronprinz von Griechenland die kaiserlichen Majestäten im Schloße zu Charlottenburg und folgten dort auch einer Einladung des Kaiserpaares zum Diner.

Zum Empfang der Prinzessin Irene von Hessen werden sich die Mitglieder der königlichen Familie heute Abend in drei Bierzügen nach dem Bahnhofe Charlottenburg begeben. Dem ersten derselben, in welchem die Kaiserin fährt, reiten zwei Spitzreiter mit Fadeln voran, da in diesem neben der Kaiserin die hohe Braut mit ihrem Vater auf der Fahrt nach dem Schloß Platz nehmen soll.

Dem Geheimen Medizinalrath Professor Dr. Rudolf Virchow zu Berlin ist der Rothe Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Stern und Eichenlaub verliehen.

Ueber die niederländisch-luxemburgische Thronfolge beim Aussterben des Hauses Nassau-Oranien bringt die Münchener „Allg. Ztg.“ eine bemerkenswerthe Darlegung aus der Feder des Heidelberger Staatsrechtslehrers Professor Dr. Hermann Schulze. In Betreff der Thronfolge in Luxemburg gipfeln die Ausführungen des Verfassers darin, daß mit dem Tode des gegenwärtigen Königs der Niederlande das Großherzogthum Luxemburg von selbst an die nassau-weilburgische Linie fällt, deren Oberhaupt Herzog Adolf von Nassau ist.

Während bezüglich der Niederlande die weibliche Thronfolge zugelassen ist, ist diese bezüglich Luxemburgs ausgeschlossen; in Bezug auf das letztgenannte Land ist die Folge des agnatischen Mannesstammes, die bereits in den alten Verträgen festgesetzt war, durch den Erbverein vom 30. Juni 1783 neu bestätigt worden. Im Jahre 1815 verzichtete der König der Nieder-

lande auf seine deutschen Besitzungen Dillenburg, Diez, Siegen und Hadamar, an deren Stelle er das Großherzogthum Luxemburg erhielt. Auf das letztere wurden zur Wahrung der agnatischen Rechte des deutsch-nassauischen Hauses die Bestimmungen des oben erwähnten Erbvereins ausgedehnt. Nach Artikel 71 der Schlußakte des Wiener Kongresses ist die Erbfolge des Herzogs von Nassau in Luxemburg auch völlerrechtlich garantirt und Bestandtheil der luxemburgischen Verfassung geworden. Während jetzt das Großherzogthum in Personal-Union mit den Niederlanden verbunden und ein neutraler Staat ist, wird diese Neutralität auch bei der zukünftigen Selbstständigkeit des Großherzogthums unter dem Herzog Adolf von Nassau unverändert bleiben, und Luxemburg wird fortfahren, ein neutraler Staat zu sein, wie es auch Belgien ist.

Das „B. L.“ bemerkt hierzu: So die Ausführungen Schulze's, die wissenschaftlich sehr beachtenswerth und durchaus korrekt sein mögen. Sollte es aber nicht angehen, Luxemburg wieder in engere Verbindung mit Deutschland zu bringen und dem deutschen Reich anzugliedern?

Von dem Zustande eines Theils der deutschen Kolonie in Paris entwirft der neueste Jahresbericht des dortigen deutschen Hilfsvereins ein sehr erheiterndes Bild. Verringerte Einnahmen und erhöhte Ausgaben in Folge vermehrter Arbeitslosigkeit und Hilfsbedürftigkeit — das ist das Ergebnis des Berichts. Dabei hat der Verein in dem abgelaufenen Jahre 753 Arme mit einem Kostenaufwande von 9513 Franken in ihre Heimath zurückbefördert. Ueberhaupt hat der Verein in den letzten Jahren 5726 Personen mit einem Kostenaufwande von 74,326 Franken nach Deutschland zurückgeschafft.

„Man sollte meinen,“ heißt es in dem Rechenschaftsberichte, „daß durch eine solche Zahl die Menge der Hilfsbedürftigen in einer fühlbaren Weise abnehmen würde. Dem ist aber leider nicht so. Denn immer strömen wieder andere hierher, trotz aller Abmahnungen, welche wir jedes Jahr in dieser Richtung ergehen lassen, und wobei uns die deutsche Presse in anerkanntester Weise stets unterstützt hat. Es kommt nur zu häufig vor, daß unsere Warnungen in den Wind geschlagen werden. Ein einziger Mensch oft, der in unüberlegter Weise mit seinem Verdienste hier-

Feuilleton.

Berliner Gerichtsscene.

(Gute Nacht, Herr Quasi.) „Ich befinde mich hier vollständig auf'n Boden meines Rechts und bin och nich Willens, mir so velle wie quasi det Schwarze unneren Nagel davon zu veräußern.“ Der Mann, der diese gebiegene Worte mit Nachdruck und Selbstbewußtsein von der Anklagebank des Schöffengerichts zu seinen Richtern sprach, war der Silbersticker Bernhard B., ein etwo 40jähriger Mann von augenscheinlich leicht erregtem und reizbarem Wesen. Er war nämlich vom Vorsitzenden gefragt worden, weshalb er gegen das Strafmandat von fünf Mark Verurteilung eingelegt habe. Vorf.: Ihre Antwort ist mir nicht recht klar, Sie wollen wohl behaupten, daß Sie überhaupt keine Strafe verdient haben? — Angell.: Aber sehre. Wenn id quasi och man een schwächlicher Mensch bin, hauen lasse id mir nich un zumal nich von sone junge Bengels, det seht denn doch quasi jejen meine eigene Selbstachtung un persönliche Bürgerpflicht. — Vorf.: Hören Sie mal, Herr B., wir müssen denn also in die Verhandlung eintreten, aber Sie scheinen viel zu reben, wir wollen uns kurz an die Thatfachen halten. — Angell.: Id bin hier, um zu reden, id bin aber och immer für det Kurze und Bündige, sojenannte Militärische jewesen. — Vorf.: Waren Sie Soldat? — Angell.: Id jerade nich, aber mein Vater un meine Vrieder sind quasi alle Soldat jewesen, so det id mir jewissermaßen det Militärische anjenommen habe. — Vorf.: Nun erzählen Sie mal den Vorfall, aber wie gesagt, möglichst kurz! — Angell.: Egentlich is det von det infamigte quasi. — Vorf.: Erlauben Sie mal, warum sagen Sie denn immer „quasi“, ob es paßt oder nicht? —

Angell.: Sehen Sie, Herr Präsident, det is et ja eben. Wir B. . . s haben alle wat Aparatijet an uns. Wat meine Mutter war, die kriegte us'n ganzen Leibe so'n Brädeln, det sie sich schubbern mußte, wenn sie us'n Markt an en Korb mit Radieschen vorbeijung, mein eener Bruder konnte sich en Schnuppen holen, wenn er an Messing riechen dhät, der andere hat Zeit-lebens 'ne Barschlechte jehatt, un id habe mir det nu so anjewöhnt, det id immer quasi sagen dhue. Det is sonderbar mit sone Anjewöhnheit; wenn man och nich will, man sagt et doch, ohne det man quasi wat von wees. — Vorf.: Na, dann erzählen Sie nur mit oder ohne quasi, aber ein bißchen schnell, damit wir von der Stelle kommen. — Angell.: Det war den 19. Januar, als id un mein Freind Anjust Suhr durch die Brunnenstraße jingen. Wir waren bei meinem Vetter jewesen zur Kindtaufe un hadden Punsch jedrunkn, so det wir quasi so'n bißlen anjenüchert waren. Det mag so um die zwölfte Stunde rum jewesen sind. Mit een Mal jagt mein Anjust: Weeste Bernhard, sagte er, von den ollen süßen Punsch is mir so droden in'n Halse, id habe quasi een riesiget Heimweh nach'n Glas Bier. Ja, sage id, die Dinger sind man schon alle zu, oder wilste vielleicht Echet drinken, for dreißig Fenneje det Seidel? Id wo, meente er, so dumm müßte id sind, mir is een Glas Eisoli ju jenug. — Vorf.: Aber Herr B., halten Sie uns doch nicht mit solchen Kleinigkeiten auf, was geht uns Ihre Bierunterhaltung an. — Angell.: Na, det jehört doch quasi mit zur Sache. Also mit eenmal sehe id noch Licht in Schmidts Salon, wo bis zwölfte noch feste jescherbelt wird. Hier kriegen wir noch 'n Glas Bier, sage id, un wir Beide denn auch durch'n Dhorweg durch un ieber'n Hof un rin in'n Salon. Da war et noch proppenvoll un Hunderte von Dänzer marachten sich da bei 'ne Kreuzpolka ab. Um Jotteswillen, meente Suhr,

als wir 'ne kleine Weile zuziellet hatten, wat is des hier für 'ne Luft un en Stoob, det is ja jerade, als wenn die Artillerie us'n Tempelhofer Felde manövriren dhut, un zu Stuhl kann man hier och nich kommen, wollen man lieber wieder jehen. Id wo, sage id, mit den Stoob kann man keinen Durst nich löschen, bleibe man hier, wir werden schon en Plätken finden, wo wir en Happen sitzen können. Un richtig, id finde och en Disch, wo mehrere junge Leite sitzen, jeder mit'n Ziehjarren und jeder mit 'ne Braut, wo noch zwee leere Stühle unbesetzt waren un wo wir uns schleunigst hinsetzten. Id bestelle zwee Glas Bier bei'n Kellner un denn warten wir. Da höre id mit eenem Male 'ne Stimme, die mir mit „Juten Abend Herr Quasi“ anredet. Id klebe mir um, wie von 'ne Wespe jeschoken, denn det konnte blos een Bekannter sind, un wenn meine Olle det zu wissen jekriegte hädde, det id in 'ne Scherbelbude jewesen bin, denn adje Speck! Die Weiber sind quasi alle — Vorf.: Sie erzählen aber wirklich zu umständlich, kommen Sie doch endlich zum Vorfall selbst! — Angell.: Id klebe mir also um, un wat sejen meine Dogen? En ganz wildfremden jungen Menschen. Id sage denn nu „Nanu?“ Kennen Sie mir? Jewis, meente er, wer wird denn den ollen quasseligen Quasi nich kennen. Un id verbiete mir det von Ihnen, det sie mir Quasi nennen, verstehen sie mir? meente id denn, sonst könnte es unjemietlich wer'n un det könnte Ihnen in die Bude regnen. — Nun sind sie man nich gleich so jrob, sondern stehen sie man uf, der Stuhl is meiner, id habe man blos mal mit meiner Braut jedanz und hier den ganzen Abend jeseßen, sagte er. — Der Stuhl jehört Ihnen ebenjowenig, wie mir, der jehört quasi den Wirth, sage id, aber id bin nich sehre für't Streiten un will jerne jehn, stehe uf un sage: Komm August. „Jute Nacht, Herr Quasi,“

ruft der Orienjshabel mir noch nach un die andern rufen och alle: „Jute Nacht, Herr Quasi!“ un die Kellner lachen alle. Id war sehre giftig, als id rausging, det muß id beipflichten. — Vorf.: Wenn Sie jetzt nicht bei der Prügelei auf der Straße anfangen, entziehe ich Ihnen des Wort. — Angell.: Id bin schon bei. Id also raus mit Anjusten. Wir jehn man langsam, un als wir dichte bei't Rosenthaler Dohr sin, da kömmt uns der Mosiej Arian von vorhin mit die Braut in'n Arm nach. Er hadde aber noch fünfse bis sechse bei sich. „Schlafen Sie wohlriechend, Herr Quasi,“ meent er wieder, un will an mir vorüberstutschen. Seine ganzen Klumpen fangen an zu lachen un nu trat mir die Falle in't Blut. Id stelle mir vor ihn hin un — un — nu ja, da is et denn so gekommen. — Vorf.: Das heißt, Sie verjachten ihm den ersten Schlag. — Angell.: Id habe ihm quasi blos so'n kleinen Fingerzeig jeegeben, det er sich unpassend bedragen hatte. — Vorf.: Mit der Faust haben Sie ihm auf die Nase geschlagen, ein netter Fingerzeig. — Angell.: Ja, un denn haute er mir och wieder un die Andern fielen alle über mir her, un mein Anjust, die olle Nulpe, rennte weg nach'n Wächter, blos weil er bange war, det er och so quasi Senge kriegen konnte. — Vorf.: Und dann kam der Wächter und brachte Sie alle nach der Wache, nicht wahr? — Angell.: Ja, so is et jewesen. — Vorf.: Aber Mann, Sie hätten uns mit der ganzen Geschichte verjehonen können, Sie müssen bestrast werden, weil Sie den ersten Schlag führten, man hat Sie trod dem nur mit 5 Mark belegt und Ihren Gegner mit 10 Mark. Was legen Sie da erst Verurteilung ein? — Herr Bernhard B. nimmt die Verurteilung seines Einspruchs mit dem Bemerkn entgegen, daß er „quasi“ verrathen und verkauft sei.

prahlend, in seine Helmath schreibt, veranlaßt die Hierherkunft ganzer Familien, die ihre letzte Habe zu Hause verkaufen, um die Reise nach hier zu bestreiten und, dann angekommen, der Enttäuschung und dem Elend anheimzufallen. . . . Wir können daher unsere alljährliche Warnung nur dringend erneuern und bitten die deutsche Presse, der wir in dieser Beziehung vielfachen Dank schulden, uns darin, wie stets, wohlwollend zu unterstützen."

Zu den wirtschaftlichen Hemmnissen und Missständen allgemeiner Art treten nun für arbeitssuchende Deutsche in Paris noch die Unannehmlichkeiten und Härten, denen sie in sozialer Beziehung ausgesetzt sind, und die in letzter Zeit eher zu als abgenommen haben. Unter solchen Umständen verdienen die von Paris her ertönenden Warnungssignale doch wahrlich die ernsteste Beachtung.

Das Projekt der Ueberbrückung des Kanals La Manche interessiert dem Anschein nach auch die deutsche Reichsregierung nicht unerheblich. Dieselbe hat, wie aus Paris gemeldet wird, den der deutschen Botschaft in Paris attachierten Wasserbau-Ingenieur mit genauer Prüfung des Brückenprojektes beauftragt und von demselben bereits ein Gutachten erhalten, welches die Frage nach der Ausführbarkeit befaßt; nur berechnet der deutsche Ingenieur die Kosten doppelt so hoch, wie seine französischen Kollegen.

Aus Kronstadt schreibt man der „Köln. Ztg.“ unter dem 18. Mai:

Im Marineoffizierkorps macht sich mehr und mehr eine große Unzufriedenheit mit den in den letzten Jahren eingeführten Beförderungsbestimmungen geltend, nach welchen jede Beförderung zum nächsthöheren Rang an eine bestimmte Fahrzeit zur See geknüpft ist. Die Neuerung hat ja insofern ihres Gutes, als nach und nach jene Marineoffiziere mit hohem Rang verschwinden, welche das Meer nur vom Hörensagen kennen. Auch ist es weiter nicht als Nachtheil anzusehen, daß eine Menge älterer Offiziere, welche nicht mehr die verlorene Fahrzeit einholen konnten, den Abschied nehmen mußten, denn es sind übergenug Marineoffiziere vorhanden. Aber man ist darum unzufrieden, und zwar besonders unter den jüngeren Offizieren, weil im Marineministerium in der Zulassung zu den längeren Seereisen und mithin zur Erlangung der für die nächste Beförderung vorgeschriebenen Fahrzeit mit der größten Rücksichtslosigkeit und Parteilichkeit vorgegangen wird. Wer das Glück hat, vielvermögende Fürsprache zu haben, dem wird eher die Möglichkeit gegeben, die vorgeschriebene Fahrzeit zu beenden, und er wird dann über die Köpfe seiner Vorderleute weg befördert. Natürlich macht das viel böses Blut. Die Zahl der Schiffe entspricht in keiner Weise der vorhandenen Offiziere, und ein großer Theil der letzteren ist daher zur Unthätigkeit verurtheilt. Noch mehr macht sich dies aber während des Winterdienstes hier geltend. Da sind die Schiffsbefehlungen in „Equipagen“ in der Stärke von Bataillonen zu 4—6 Kompagnien eingetheilt. Bei jeder Kompagnie befinden sich an 15 Offiziere, von denen allerdings 2—3 dienstlich etwas zu thun haben. Die übrigen thun auch nicht den mindesten Dienst, und oft vergehen Wochen, ehe einer zu irgendwelcher Dienstleistung herangezogen wird. Bei dem iden, im Winter fast trostlosen Leben hier selbst ergeben sich die Offiziere mangels anderer Beschäftigung dem Trunk und Spiel und richten sich geradezu moralisch zu Grunde; sie geben es selbst ganz offen zu. Dann wird auch die Zeit in den Klubs dazu verwandt, zu politisieren und der Unzufriedenheit über dieses oder jenes freien Lauf zu lassen, was auch besser unterbliebe. Namentlich an der Thätigkeit des Marineministeriums wird in der Weise gemäkelt. So heißt es, daß die zur Besatzung des diesen Sommer in See gehenden Panzerschiffes „Admiral Nachimow“ aperserenen Offiziere offen erklären, sie hätten die Ueberzeugung, nicht mehr zurückzukehren. Der mit großen Kosten gebaute und verbesserte „Nachimow“ soll insofern vollkommen fehlerhaft gebaut sein, als der ganze Schwerpunkt in der Mitte liegt, so daß man fürchtet, er würde einem tüchtigen Sturm nicht Widerstand leisten können. Wie weit solche Klagen berechtigt, läßt sich nicht übersehen, aber es ist immerhin schlimm genug, daß sie überhaupt in solchem Maße vorkommen.

Ausland.

Paris, 22. Mai. Bekanntlich wurde in den Vertrag der Regierung mit der allgemeinen transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft eine Bedingung aufgenommen, worin diese Gesellschaft sich verpflichtet, ihre den Dienst zwischen Havre und Newyork versiehenden Schnelldampfer vorkommenden Falles in Kriegsdampfer umzugestalten. Eine aus Marine-Offizieren und Beamten der Gesellschaft bestehende Kommission ist gegenwärtig in Havre versammelt, um über die zukünftige Ausrüstung dieser großen Dampfschiffe zu beraten. Wie verlautet, wird jedes derselben 7 Kanonen von 140 Millim. und 8 weittragende Revolverkanonen erhalten. Die betreffenden Arbeiten sollen sofort beginnen, und zwar derart, daß jedes aus Newyork eintreffende Schiff während seines Aufenthalts in Havre so hergerichtet wird, daß es beim Ausbruch eines Krieges sofort benutzt werden kann.

Der Präsident der Republik hat ein Dekret unterzeichnet, wonach die Zusatzsteuer auf den ausländischen Alkohol vorläufig beibehalten wird.

Der leitende Ausschuss der Patriotenliga Derwulde'scher Obervanz hat gestern die Erneuerung neuer Ausschüsse beschlossen und eine Tagesordnung angenommen, worin dem General Boulanger für seine die Sache der republikanischen Reform und der Landesverteidigung fördernden Neben als treuem Diener des Vaterlandes und der Republik gedankt wird.

Der Kammerpräsident Meline hat kürzlich mit den Vorständen der Gruppen verhandelt und es ist „gewissermaßen verabredet worden, daß jede Woche drei Geschäftssitzungen gehalten werden sollen für ernst gemeinte Besuche; blos am Sonnabend soll es erlaubt sein, Minister zu stützen; die Kabinette hätten darnach immer acht Tage vor sich, wo sie sich sicher fühlen könnten.“ „La Nation“ findet diese Verabredung an sich vortreflich, warnt jedoch die Minister, sich nicht zu fest darauf zu verlassen, denn wenn der Sonnabend auch vorzugsweise „der Tag der Dummheiten“ werden sollte, so seien doch darum noch die übrigen Wochentage nicht sicher vor Thorheiten; denn die Boulangerie sei nach wie vor thätig und Laguerre drohe mit allerlei tollen Streichen.

Paris, 22. Mai. Heute wird eine Vereinigung der verschiedenen Gruppen der Rechten eine Besprechung über die Mittel abhalten, durch Bankette, Parteitage, Volksversammlungen und Adressen eine Bewegung zu Gunsten der Auflösung der Kammer in Gang zu bringen.

London, 20. Mai. General Gordon's Name tritt soeben wieder auf in Verbindung mit den Assignaten, die er in Khartum ausgab. Ein griechischer Kaufmann aus dieser Stadt, Namens Limperopulos, hat der ägyptischen Schatzkammer solche Schuldscheine im Betrage von 2910 Pfund Sterling zur Zahlung unterbreitet, in der Hoffnung, daß die ägyptische Regierung, in deren Namen Gordon handelte, sie einlösen werde; diese aber weigert sich, und die ägyptischen Gerichte niederer und höherer Instanz haben diese Weigerung bestätigt, weil sonst der Assignaten-Einlösung auf unbestimmte Zeit hin Thür und Thor geöffnet wäre. Die Weigerung stützt sich auf folgende ziemlich klare Beweisführung. Gordon begann die Schuldschein-Ausgabe am 25. April 1884 mit 50,000 Pfund Sterling, minderte selbige bis auf 15,000 Pfund Sterling und vermehrte sie später auf 60,000 Pfund Sterling; am Vorabend des Falles von Khartum aber zog er die Gesamtanzahl ein, und zwar durch Anweisungen auf die ägyptische Schatzkammer. Ob diese Anweisungen alle einliefen, wird nicht gesagt, hat auch mit der Sache nichts zu thun, denn es handelt sich hier ausschließlich um die durch jene Anweisungen hinlänglich gewordenen Schuldscheine. Letztere trugen sämtlich das eine Datum des 25. April 1884, ob sie nun damals oder später ausgegeben wurden; Gordon besaß eben nur einen einzigen Stein, auf welchem alle lithographirt wurden. Sowohl der Stein wie die eingezogenen Schuldscheine fielen bei der Einnahme der Stadt in die Hände der Sieger; nichts hinderte sie, dieselben bis in's Unendliche zu vermehren; eine Unterscheidung zwischen den Schuldscheinen Gordon's und denen des Mahdi und seines Nachfolgers ist eben unmöglich. Beim Abzuge aus Khartum im Jahre 1884 ließ Limperopulos seine Geschäfte in den Händen zweier Griechen, Georgopoulos und Komilos; beide wurden getödtet. Weshalb die Agenten ihm die Schuldscheine und nicht vielmehr die Anweisungen auf die ägyptische Schatzkammer einsandten, vermochte Limperopulos nicht zu sagen. Seine Schuldscheine waren, gleich den übrigen, zahlbar an den Vorgeiger; daß sie ursprünglich an ihn ausgestellt wurden, ist eine bloße Vermuthung, welche für den Fiskus nicht zwingend erscheint.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. Mai. Zu dem Abgeordneten-tage des deutschen Kriegerbundes in Danzig am 20. und 21. v. M. waren etwa 150 Vertreter von Kriegerbezirken aus allen Theilen Deutschlands erschienen. Die größte Wegestrecke hatte der Vertreter der Krieger-Bereine Elsfass-Vohbringens zu Metz zurückzulegen. Den hiesigen Lokal-Verband Stettiner Krieger-Bereine hat Herr Landesdirektions-Assistent Liebe auf jenem Abgeordneten-tage vertreten. Hauptberatungsgegenstände bildeten die Errichtung eines Denkmals auf dem Kyffhäuser für den hochseligen Kaiser Wilhelm, Ausbau und Unterhaltung des Krieger-Waisenhauses „Glücksburg“ zu Römheld, Bildung von Sanitäts-Kolonnen, ebenso Bildung einer Bundes-Sterbefasse u. s. w. Der nächstjährige Bundes-Abgeordneten-tage findet in Wiesbaden statt.

Trotz der ungünstigen Witterung stieg an beiden Festtagen der Luftschiffer E. Syring mit seinem Niesen-Ballon „Victoria“ von Capshert auf; am ersten Festtage fand die Auffahrt während des Gewitters statt und war der Ballon bald in den Wolken verschwunden, auch die Landung ging nicht ganz glatt von Statten, da der Ballon eine Strecke geschleift wurde, ehe der Anker saßte. Glücklicher Weise erlitt jedoch hierdurch der Luftschiffer keinerlei Schaden. Am ersten Festtag landete der Luftschiffer nach kurzer Fahrt in Klüs, am zweiten Festtage auf Wiesen-terrain bei Regensfelde. Die dritte und letzte Auffahrt findet nächsten Sonntag, den 27. Mat, statt.

Im Lokale des Herrn G. Grey (Stettiner Vereinshaus), Böllkerstraße 45, begannen gestern Morgen die Beratungen des 4. deutschen Löffel-Kongresses, in welchem 31 Städte durch Delegirte vertreten sind. Es handelt sich um

die Vereinigung von Gefellen des genannten Gewerbes. Zu Vorsitzenden wurden die Herren Kavello-Magdeburg und Greier-Berlin gewählt. Auf der Tagesordnung steht u. A. Stellungnahme gegen Affordarbeit, Wanderunterstützung, Arbeitsnachweis, die Verhinderung der Streiks im Löffelgewerbe, Stellungnahme für die deutschen Kollegen im Auslande, Lehrlingsfrage, verschiedene Anträge aus Hamburg, Birna, Leipzig und Charlottenburg. Für die Verhandlungen sind drei Tage in Aussicht genommen.

Am Sonntag hat es während des Gewitters zwischen Pentun und Tantom, besonders an ersterem Orte, so stark gehagelt, wie es sich die ältesten Leute nicht erinnern können; die Felder auf der ganzen Strecke sind durch den Hagel und Regen vollständig vernichtet.

Wegen Vernichtung, Verheimlichung, unordentlicher Führung oder unterlassener Führung von Handelsbüchern kann nur derjenige Gemeinshuldner nach §§ 209, 210 der Konkursordnung bestraft werden, welchem die Führung von Handelsbüchern gesetzlich obliegt, d. h. der Kaufmann. Die Geschäfte in Immobilien sind keine Handelsgeschäfte, Derjenige, welcher sie betreibt, also auch nicht Kaufmann; daraus folgt weiter, daß ihn eine Bankrottstrafe wegen Verfehlungen gegen Vorschriften über Führung der Handelsbücher, Ziehung der Bilanz, Aufnahme der Inventur nicht treffen kann. Hierauf beruht das Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenat, vom 24. Februar 1888, in welchem angenommen ist: „Der gewerbsmäßige Ankauf von Waldgrundstücken behufs Abholzung derselben und die Veräußerung dieses Holzes macht den Unternehmer nicht zu einem Kaufmann im Sinne des Handelsgesetzbuchs, welcher zur Führung von Handelsbüchern, Bilanzierungen u. verpflichtet ist, und er ist im Falle der Zahlungseinstellung und unterlassener Buchführung und Bilanzziehung nicht wegen Bankrotts zu bestrafen.“ — Es erscheint übrigens durchaus an der Zeit, die Verpflichtung zur Buchführung und Bilanz-Aufnahme und im Zusammenhang die Bankrottstrafen auf jeden größeren Geschäfts-Betrieb auszu dehnen.

Die von dem Vereine zur Förderung der Moorkultur im deutschen Reiche in Aussicht genommene diesjährige Sommer-Exkursion wird, so berichtet der „Landbote“, Fachzeitschrift für praktische Landwirthe, in den Tagen vom 9 bis 11. Juli zur Ausführung gelangen. Das Rendezvous findet am Montag, den 9. Juli, Abends in Pasewalk (Stuttmanns Hotel) statt, und von dort erfolgt am nächsten Morgen um 7 Uhr per Extrazug die Abfahrt zur Besichtigung der verschiedenen, in der Nähe der vorpommerschen Eisenbahnen befindlichen Moorkulturen. Es werden besucht die Kulturen zu Mariawerth bei Ferdinandsdorf, zu Schmuggewo, Schweinsberg, Löwisch und Sophienhof, in der Nähe von Duche-gow, und am Abend trifft die Gesellschaft in Greifswald ein. Am nächsten Vormittag findet die Besichtigung der in der Nähe dieser Stadt belegenen Domäne Eldena statt, und mit einem darauf in Greifswald veranstalteten Mittagessen erhält die Exkursion ihren Abschluß. Theilnehmer an der Exkursion haben sich baldigst bei dem Geschäftsführer des Vereins, Herrn Prof. Dr. H. Grahl in Berlin, NW., Lüneburgerstraße 5, zu melden.

Aus den Provinzen.

Greifenberg, 22. Mai. Den besten Schuß beim heutigen Königsschießen der Schützengilde wurde von Herrn Oekonom Julius Frey abgegeben, der dadurch die Königswürde für dies Jahr errang. — Die Arbeiten auf dem Ausstellungsplatz sind schon seit vergangener Woche stark in Angriff genommen und haben eine Anzahl Gebäude und Hallen ihrer Vollendung, doch wird das Arbeiterpersonal müssen verstärkt werden, wenn alle projektierten Bauarbeiten zur rechten Zeit sollen hergestellt werden. Die Besorgung des Vereinsdinners am ersten Ausstellungstage hat Herr Koch Mensing aus Kolberg zu 4 Mk. pro Kouvort übernommen, während die Weine vom landwirthschaftlichen Verein geliefert werden. Während der Ausstellungstage wird die Regimentskapelle unserer Dragoner dort musizieren, wosüber Gewähr gegeben ist, daß den Besuchern auch ein guter musikalischer Genuß geboten wird. Um auswärtigen Gästen die Sicherheit eines Unterkommens zu ermöglichen, sind Privatzimmer besorgt und nehmen die Herren Bürgermeister Meyer und Buchdruckereibesitzer Lemke Anmeldungen entgegen. Die Anzahl der auszugehenden Loose ist auf 2500 festgesetzt, die jedoch auch zum freien Besuch der Ausstellung an beiden Tagen die Besizer berechtigen; die Auslosung der angekauften Gewinne geschieht am 4. Juni cr., den Tag nach der Ausstellung.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-theater: Novität! Zum 2. Male: „Von Schrot und Korn.“ Volksstück mit Gesang in 4 Akten. — Elysium-theater: Viertes Gastspiel des Fr. Jenny v. Weber. Zum 2. Male: „Der Zigeunerbaron.“ Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Bekanntlich hat es seit Bestehen der amerikanischen Republik in der Armee derselben nur zwei Generale gegeben: Grant und den gegenwärtig noch lebenden, aber pensionirten Sherman. Weniger bekannt dürfte es sein, daß wäh-

rend derselben Zeit nur fünf Offiziere den Rang eines Generalleutenants in dieser Armee bekleidet haben, nämlich Washington, Scott, Grant, Sherman und Sheridan. Sherman und Sheridan waren in besonderer Anerkennung ihrer Verdienste, welche sie sich während des Bürgerkrieges um Erhaltung der Union erworben, seitens des Kongresses der erstere zum General, der letztere zum Generalleutenant ernannt worden. Mit dem Ableben der beiden Genannten wird der von ihnen bekleidete Rang aufhören, zu bestehen, denn den Einrichtungen der Republik zufolge ist in derselben die höchste militärische Stufe, welche ein Soldat erklimmen kann, der Rang des Generalmajors.

Verantwortlicher Redakteur B. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 23. Mai. Gestern Abend fand auf dem Bahnhof Niederlahnstein ein Zusammenstoß zweier Züge statt, wobei 10 Personen mehr oder weniger verletzt wurden.

Marburg, 23. Mai. Die Prinzessin Irene, der Großherzog, der Erbgroßherzog und die übrigen hohen Herrschaften trafen um 11 Uhr hier ein und wurden von dem Hofstaat und den zum Ehrendienst kommandirten Herren empfangen. Außerdem waren der kommandirende General v. Schlotheim und der Ober-Präsident von Hessen-Nassau, Graf Eulenburg, sowie zahlreiche Offiziere, Beamten und Geistliche anwesend. Deputationen von Damen und Landmädchen überreichten der hohen Braut Blumen. Das zahlreich anwesende Publikum begrüßte die Prinzessin mit enthusiastischen Zurufen. Der Großherzog und der Erbgroßherzog schritten die Front der auf dem Bahnhofs aufgestellten Ehrenkompagnie ab. Nach einem Aufenthalt von etwa zehn Minuten erfolgte die Weiterreise.

Strasbourg i. E., 23. Mai. Eine Ministerialverfügung vom 22. Mai ordnet vom 31. Mai ab für alle über die französische Grenze kommenden Ausländer, gleichviel ob sie durchreisen oder im Reichslande Aufenthalt nehmen, den Besitz eines mit dem Bifa der deutschen Botschaft in Paris versehenen Passes an, widrigenfalls die Weiterreise zu verhindern und der Reisende über die Grenze zu führen ist. Gewerbelegitimationen ersetzen den Pass nicht. Ausgenommen von der Passpflicht sind die Bewohner der französischen Grenzgemeinden, welche sich zu Geschäftszwecken in die deutschen Grenzgemeinden begeben und sich darüber ausweisen.

Wien, 23. Mai. In den russisch-polnischen Orten werden durch Affiche Truppen-Verlegungen und Zusammenschörungen angefündigt, jedoch mit den bevorstehenden Manövern erklärt.

Graz, 23. Mai. Die hiesige Burschenschaft „Franconia“ wurde aufgelöst, weil sie ihr Vereinslokal mit schwarz-weiß-rothen Fahnen dekorirt hatte.

Rom, 22. Mai. Die griechische Regierung theilte der italienischen Regierung die Kündigung des bisherigen Handelsvertrages mit, doch nimmt man an, daß alsbald Verhandlungen wegen Abschlußes eines neuen Handelsvertrages eingeleitet werden würden.

Paris, 23. Mai. Der seines Ordens verlustig erklärte Legrand will Wilson wegen Rückertattung der Beträge verklagen, die er ihm bezahlt hat, damit Wilson ihm den Orden verschaffe.

Paris, 23. Mai. Clemenceau, Joffrin und Ranc haben auf heute Abend nach dem „Grand Orient“ eine Versammlung von Deputirten, Senatoren, Municipalräthen und Journalisten zusammenberufen, um eine Organisation der republikanischen Partei gegenüber den auf ein Plebiszit abzielenden Agitationen in's Werk zu setzen.

Im Winter-Zirkus tritt am 3. Juni ein Kongreß der Freimaurer zusammen, um sich über die Gefahren, welche die plebiszitäre Bewegung mit sich bringe, zu beraten.

Das Komitee der Anhänger des Prinzen Napoleon hat an den General Du Barrail, den Präsidenten des Komitees der Anhänger des Prinzen Viktor, ein Schreiben gerichtet, in welchem beantragt wird, eine Revision der Verfassung vorzunehmen in Bezug auf die direkte Wahl des Staatsoberhauptes, um die Republik zu befestigen, nicht um die Monarchie wiederherzustellen.

Petersburg, 23. Mai. Nach dem amtlichen Bericht hat der bereits gemeldete Zusammenstoß zwischen turkmenischen Soldaten und Afghanen in der Nacht vom 27. April auf russischem Gebiet stattgefunden. Dieser Zwischenfall dürfte indessen ohne weitere Folgen bleiben.

Petersburg, 23. Mai. Dr. Karl Zivny, der Ende Februar vom Schwurgericht in Wien vom Verbrechen des Hochverrats, begangen durch panslawistische Umtriebe, freigesprochen wurde, ist jetzt hier eingetroffen.

Wasserstand.

D e r bei Breslau, 22. Mai, 12 Uhr Mittags, Oberpegel 4,84 Meter, Unterpegel + 0,98 Meter. — E l b e bei Dresden, 22. Mai — 0,68 Meter. — M a g d e b u r g, 22. Mai, + 1,53 Meter. — W a r t h e bei Bosen, 22. Mai, Mittags, 0,96 Meter.

D a n z i g, 22. Mai. Von der Weichsel Plehendorf, 22. Mai: heutiger Wasserstand 3,74 Meter am Oberpegel, 3,66 Meter am Unterpegel. Stromverhältnisse unverändert.